


UTA REICHARDT

# DARKANUM

IM BANN DER RAUNÄCHTE

  
Fabulus Verlag



**4** Bens Schädel pochte und etwas Nasses, Kaltes tropfte ihm ins Gesicht. Er riss die Augen auf, wollte hochspringen, aber da war Afra schon über ihm und drückte ihn auf den Boden zurück.

»Wo bin ich? Was ist ...?«

»Du bist eingeschlafen«, sagte sie und Ben registrierte erst nach und nach, dass er auf dem Boden eines Motorbootes lag, das in hohem Tempo über das Wasser jagte. Er spürte den Schlag jedes Mal im Rücken, wenn der Bug des Bootes gegen eine Welle klatschte. Stöhnend richtete er sich auf und erhaschte einen Blick über die Reling: Trotz der Dunkelheit erkannte er, dass sie sich auf einem See befanden. Sein Blick fiel auf einen Mann, der ihnen den Rücken zukehrte und am Steuer stand. Offenbar hatten er und diese Afra ihn aus dem Wagen gehievt und auf das Boot gebracht. Jedenfalls hatte er nichts davon mitbekommen, er musste geschlafen haben wie ein Stein.

An seinem rechten Zeigefinger steckte ein Clip, der durch ein Kabel mit einem kleinen Gerät verbunden war. Es sah aus wie diese mobilen Geräte, mit dem Kellner ihre Bestellungen aufnahmen und abrechneten.

»Was ist das?«, brachte er hervor, bereute die wenigen Worte aber sofort, denn sein Schädel pochte erneut zum Zerbersten. Er wollte den Clip abstreifen, doch Afra packte mit einem schnellen Griff seinen Arm, drehte ihn nach hinten auf den Rücken und eine Sekunde später lag er auf dem Bauch, das Gesicht zwischen zwei Plastikplanken schmerzhaft eingedrückt.

»Zuerst der Scan!«

»Ok, der Scan«, schnaufte Ben, »lass los, ich tu nichts!«

Sie lockerte den Griff und Ben drehte sich mühsam zurück auf den Rücken. Der Clip war von seinem Zeigefinger abgerutscht und das Gerät piepste, bis Afra einen Knopf drückte. »Fertig«, murmelte sie und ließ den Blick nicht mehr von dem beleuchteten Display. »Wusste ich es doch: Dorian von Spaling-Rombach. Volltreffer, André!«, rief sie nach vorne und lächelte zum ersten Mal.

»Also könnt ihr mich ja zurückbringen, jetzt, wo ihr alles über mich wisst«, sagte Ben spöttisch. Vielleicht spielten die zwei eines dieser Live-Action-Games und hatten zufällig ihn dafür aufgegebelt? Andererseits besorgte man sich dafür wohl kaum eine Edel-Limousine, lockte einen Wildfremden ins Auto und mixte ihm irgendein Schachmattpulverchen ins Glas. Mal abgesehen davon, dass dieser André eine Maschinenpistole über der Schulter trug und dass Afra offenkundig Kampfsportlerfahrung hatte. Das Motorboot tuckerte jetzt in gemächlicherem Tempo in eine schmale Bucht, umgeben von dichtem Kiefernwald, dann schaltete André den Motor ab und sie glitten still auf das Ufer zu, aus dessen Böschung vollautomatisch und nahezu geräuschlos ein eiserner Steg bis an das Boot

herausfuhr. Zwei Männer in dunklen Kampfanzügen traten auf den Steg. Hatte Afra nicht behauptet, er könnte nach dem Scan gehen? Die Zwei nahmen das Boot in Empfang und banden es mit Stricken an einem Pflock fest.

»Wir haben ein Z«, sagte Afra, und einer der beiden reichte Ben wortlos die Hand und half ihm an Land, während Afra im Boot blieb. Das Motorboot legte ab und fuhr im Rückwärtsgang aus der Bucht. Die Männer nahmen ihn in die Mitte und stapften einen Trampelpfad bergan. Vielleicht sollte er jetzt abhauen, sich seitlich in die Büsche schlagen, runter ans Wasser und schwimmen. Aber erstens war er ein lausiger Schwimmer, und zweitens trugen auch diese Typen Maschinenpistolen in einem Halfter über ihrer Schulter. Vielleicht waren es doch Polizisten, die systematisch nach kriminellen Straßenkids wie ihm suchten, und sie brachten ihn jetzt in ein besonders entlegenes Heim, aus dem er nicht mehr weglaufen konnte. Oder gleich ins Jugendgefängnis?

Auf einer Anhöhe stoppten sie und einer der Männer verschwand hinter einem großen Stein. Kurz darauf vibrierte der Hügel unter Bens Füßen. Die beiden zogen ihn ein Stück zurück und starrten auf die Grasfläche, die sich vor ihnen öffnete und einen schwarzen Schacht freilegte. Ben traute seinen Augen kaum, als kurz darauf ein beleuchteter Fahrstuhl nach oben surrte. Die gläserne Tür öffnete sich und die Männer schoben Ben hinein. Sekunden später glitt er bereits allein in die Tiefe, so schnell, dass es ihm in den Bauch fuhr.

Der Fahrstuhl stoppte abrupt. Zögernd betrat Ben eine überdimensionale Halle mit Kuppel, die komplett aus Glas bestand, so dass er das Erdreich über sich und um sich herum sehen konnte. Leise Jazzmusik dudelte aus Mahagoni-Lautsprechern, der Boden glänzte in edelschwarzem Marmor und in regelmäßigen Abständen wechselten sich links und rechts des Mittelganges antike Skulpturen mit modernen Plastiken ab. *Die Büste der Nofretete. Kalkstein. Meisterlich ausgetauscht von Roman Hayd, 28. Dezember 1913. Berlin, Villa James Simon. Perfekte Nachbildung im Neuen Museum Berlin (Ägyptisches Museum)*, stand unter einem fein gearbeiteten Frauenkopf auf einem Sockel. Ben blieb stehen, betrachtete die Büste genauer. Dieser seltsame Hut mit rotem Band, den die Frau trug, und der eher wie ein Topf aussah ... und das eine Auge, das fehlte ... ja, klar! Die Büste hatte er schon mal gesehen! Der Museumstrip mit der Schule nach Berlin im letzten Jahr. Nofretete – diese megaberühmte ägyptische Königin ... Aber was sollte das heißen: *Perfekte Nachbildung im Neuen Museum Berlin*? Bedeutete das etwa, er stand gerade vor dem Original und die Büste im Museum war eine Fälschung gewesen? Ben konnte einen leisen Pfiff nicht unterdrücken. »Das wird ja immer nobler hier«, murmelte er. Wer besaß so viel Kohle, dass er sich die echte Büste der Nofretete aufstellen konnte? Immerhin war seine Sorge, sie könnten ihn ins Jugendgefängnis oder in

ein neues Heim stecken, unbegründet gewesen. Diese Halle wirkte eher wie das extravagante Privatmuseum eines abgedrehten Multimilliardärs.

»Dorian von Spaling-Rombach, bitte in den *Raum der Wahrheit!*«

Ben zuckte zusammen. Normalerweise schockte ihn nichts so schnell, aber die letzten Stunden gingen sogar ihm an die Nerven. Ratte und Leo hätte er jetzt echt gut an seiner Seite gebrauchen können ... Er suchte die Halle nach Lautsprechern und Kameras ab, vergeblich. Dabei war er sich sicher, dass er beobachtet wurde. Ein schwarzer Schatten schwebte knapp an ihm vorbei und umhüllte ihn mit seinem bläulichen Nebel. Dann entdeckte er noch mehr von ihnen: Einer füllte den Ohrensessel in der Ecke aus, ein anderer Schatten lagerte bewegungslos auf einem Sofa. Ben ließ sich in einen der tiefen Sessel fallen und nahm sich einen Apfel aus der vergoldeten Obstschale auf dem Tisch.

»Jetzt erzählt doch mal – ihr seid Geister und wohnt hier, oder wie muss ich mir das vorstellen?«, quatschte er den Schatten im Ohrensessel gegenüber an und kratzte sich am Hals. Kaum wurde es ein bisschen stressig, ging die elende Juckerei wieder los.

»Dorian von Spaling-Rombach! In den *Raum der Wahrheit!*« Für ein Geisterwohnheim klang die Stimme aus dem versteckten Lautsprecher reichlich real und ziemlich ungeduldig. Ben zerrte seinen zerfledderten Geldbeutel aus der Hosentasche, zog den Personalausweis heraus und streckte ihn demonstrativ in die Luft. »Könnt ihr lesen? Benjamin Jakoby!« Daraufhin ging er zurück zum Fahrstuhl. Es war ja ganz nett hier unten, aber auch ziemlich skurril. Er suchte einen Knopf, mit dem er den Aufzug anfordern konnte. Fehlanzeige. Er wartete, ob der Aufzug automatisch nach unten kam. Wieder Fehlanzeige. Zum zweiten Mal schoss ihm in dieser Nacht durch den Kopf: *Gefangen!* Er hämmerte mit den Fäusten gegen das metallene Gehäuse des Fahrstuhls, bis seine Fingerknöchel schmerzten und rot anschwellen. Mehr passierte nicht. Er hasste den Gedanken an die nächste kalte Nacht auf dem Pappkarton im Schrebergarten, aber das war allemal besser als die Nummer hier. Diese Afra hatte gesagt, er könne nach dem Scan gehen. Stattdessen hing er mit vier sprachlosen, körperlosen Schattenfreaks in einer Museumshalle unter der Erde fest.

Am anderen Ende der Halle entdeckte er eine Tür. Zielstrebig ging er darauf zu. Doch sie hatte keinen Griff zum Öffnen.

»Na toll, wie soll ich ...«, polterte er los, bevor er die Glasfläche mit dem blinkenden roten Punkt an der Wand entdeckte. Es gab ein Zahlenfeld zum Eintippen eines Codes, aber den wusste er natürlich nicht. Probehalter hielt Ben seine Handfläche auf die Fläche. Fast augenblicklich glitt die Stahltür auf und im Türrahmen stand ... aber das war doch nicht möglich ... ER. Ben hatte ihn in letzter Zeit fast vergessen gehabt, diesen ewig lächelnden, halbdurchsichtigen

Was-Auch-Immer, an dem alles eine Spur zu lang geraten schien: Das Kinn mit dem Ziegenbärtchen, die Nase, die schulterlangen strähnigen Haare – der gesamte komische Kerl eben.

»Man begegnet sich immer ein zweites Mal, Ben. Du bist spät dran, übrigens«, wisperte ER. Ben schluckte. Erstens hatte ER noch nie mit ihm geredet. Zweitens hatte Ben ihn für harmlos gehalten, schließlich war ER stets in respektvollem Abstand geblieben. Möglich, dass ER eingeschleppt war, weil Ben es damals geschafft hatte, aus dem Heim abzuhausen, und dabei auch ihn abgehängt hatte.

»Erklär du mir, was das alles hier soll. Die können mich nicht einfach hierherbringen und einsperren. Das ist Kidnapping!«

»Soso, können sie das nicht«, hauchte ER, jetzt hinter Ben, und verstellte ihm den Weg zurück. ER scheuchte Ben mit einer ungeduldigen Handbewegung seiner Endlosfinger durch die Tür und weiter, einen gläsernen Röhrengang entlang, der noch tiefer ins Erdreich führte. Auch wenn Ben versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, pochte sein Herz mit jedem Schritt lauter und er musste sich zwingen, normal zu gehen und nicht loszurennen. Ein unterirdisches System von Gängen und Hallen, von außen nicht zu erkennen – hier würde ihn niemals jemand finden. Mal abgesehen davon, dass ihn gar niemand suchte. Klar, Ratte und Leo wunderten sich sicherlich, dass er nicht wiederkam. Aber sie würden vermutlich denken, dass er geschnappt worden war und wieder im Heim saß.

Der Gang führte immer tiefer unter die Erde. An seinem Ende blinkte ein Neonschild mit der Aufschrift *Raum der Wahrheit*. Dort war offenbar auch der See zu Ende und Ben gelangte ins Innere einer weiteren Insel.

»Na endlich«, stöhnte er und schaute zurück. ER war verschwunden und bevor Ben Zeit blieb, weiter über ihn nachzugrübeln, fuhr die Automatiktür vor ihm auf. Zögernd betrat Ben einen großen, mit Neonröhren erleuchteten Raum. Mehrere Männer und Frauen saßen an Rechnern vor großen Flachbildschirmen und tippten fieberhaft, ohne Ben zu beachten. Manche von ihnen mochten Anfang oder Mitte zwanzig sein, andere waren eindeutig älter, aber alle trugen Schusswaffen. An einem runden Glastisch begutachtete eine Frau mit einer Lupenlampe ein goldenes Zepter, das mit funkelnden roten und grünen Steinen besetzt war. Rubine? Smaragde? Daneben lagen Halsketten und Ringe und verschiedene farblose Steine unterschiedlicher Größe, in denen Ben Diamanten zu erkennen glaubte.

»Hierher«, kommandierte ein Mann an einer Theke mitten im Raum. Er hatte etwas von einem Türsteher, wie er so dastand, die muskulösen Arme verschränkt, die Haare wenige Millimeter kurz geschoren.

»Leg dich da hin, Oberarm freimachen.«

»Ich brauch kein Tattoo!«, stieß Ben hervor und betrachtete mit wachsendem Unbehagen die feinen elektronischen Geräte, den Liegesessel und die

Deckenleuchte, die wie beim Zahnarzt wirkte. Er hatte zwar manchmal mit Ratte und Leo herumgeflachst, wenn sie an einem der Tattoo-Studios in der Innenstadt vorbeigekommen waren, was sie sich für eins stechen lassen würden. Aber jetzt sträubte sich etwas gewaltig in ihm. Er kam sich vor wie ein Tier, dem ein Brandzeichen verpasst werden sollte.

Eine Hand legte sich auf seine Schulter. Er fuhr herum und stand einem Jungen in seinem Alter gegenüber. »Grüß dich! Ich bin Roman.«

Roman. War das der Roman Hayd, der diese Nofretete-Büste in Berlin ausgetauscht hatte? Aber hatte da nicht etwas von 1913 gestanden?

»Ben.«

Roman krepelte sein eigenes Langarm-Shirt hoch, wie um ihm etwas zu zeigen, aber Ben entdeckte nichts auf dem Arm. Erst als der Türstehertyp mit einer Lampe die Haut anleuchtete, erschien dort in schartiger Schrift ein eintätowiertes Wort:

## DARKANUM

Die grelle Beleuchtung wechselte abrupt in schummriges Dämmerlicht. Alle im Raum standen wie auf Kommando auf und drehten sich zum großen Wandbildschirm neben der Eingangstür.

»Sie wird jetzt zu dir sprechen«, raunte Roman. »Dreh dich zum Monitor.«

»Sie spricht zu mir. Und jetzt soll ich vor Ehrfurcht wohl in den Boden versinken!«

»Sei bloß vorsichtig«, sagte Roman.

Der Bildschirm flimmerte, und es erschien eine Gestalt in einem eleganten, schwarzen Mantel mit einer schillernden Maske und langen dunklen Haaren. Bens Herz setzte einen Schlag aus. Er konnte Masken nicht ausstehen. Sie erinnerten ihn an diesen verfluchten Albtraum ... Roman neben ihm und die anderen im Raum kreuzten wie auf Kommando ihre Arme vor der Brust und senkten den Kopf.

»Darkanum begrüßt dich, Dorian von Spaling-Rombach«, sagte die heisere Frauenstimme. »Mein Name ist Laverne. Ich bin die Patronin von Darkanum. Wie schön, dass du nun endlich zu uns gefunden hast!«

»Na ja, hm, gefunden ... ich würde eher sagen ...«

»Hör gut zu, denn was ich dir jetzt erkläre, erkläre ich nur einmal«, unterbrach sie ihn und der Klang ihrer Stimme ließ keinen Zweifel daran, dass sie es ernst meinte. Ben schielte verstohlen zu Roman, der mit versteinerner Miene auf den Boden starrte.